

---

Konstanze Evangelia Kemnitzer

---

# GLAUBENSLEBENS- LAUF- IMAGINATIONEN

---

EINE THEOLOGISCHE UNTERSUCHUNG ÜBER  
VORSTELLUNGEN VOM GLAUBEN IM WANDEL  
DER LEBENSALTER

---



# GLAUBENSLEBENS LAUF-IMAGINATIONEN



Konstanze Kemnitzer

# GLAUBENSLEBENS- LAUF- IMAGINATIONEN

EINE THEOLOGISCHE UNTERSUCHUNG ÜBER  
VORSTELLUNGEN VOM GLAUBEN IM WANDEL  
DER LEBENSALTER



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Konstanze Evangelia Kemnitzer, Dr. habil., Jahrgang 1975, ist Pfarrerin der ELKB. Sie studierte in Neuendettelsau, Tübingen und München. Nach dem Vikariat in Untersteinach bei Kulmbach promovierte sie bei Prof. Dr. Michael Schibilsky über die Aktion »Brot für die Welt« und war Pfarrerin z.A. an St. Markus in München. Nach dem frühen Tod des Doktorvaters übernahm Prof. Dr. Klaus Raschzok die Betreuung der Studie. Diese wurde 2008 unter dem Titel »Der ferne Nächste« veröffentlicht. Seit 2007 ist Kemnitzer Assistentin am Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau. Sie ist zertifizierte Bibliodramaleiterin, verheiratet und Mutter von zwei Töchtern. Die vorliegende Arbeit ist ihre Habilitationsschrift.

Vielen Dank für die Druckkostenzuschüsse der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Augustana-Hochschulstiftung!

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany · H 7623

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Zacharias Bähring, Leipzig  
Satz: Konstanze Kemnitzer, Neuendettelsau  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03210-5  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,  
die sich über die Dinge ziehn.  
Ich werde den Letzten vielleicht nicht vollbringen,  
aber versuchen will ich ihn.  
Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,  
und ich kreise Jahrtausende lang;  
und ich weiß noch nicht:  
bin ich ein Falke, ein Sturm  
oder ein großer Gesang.

*Rainer Maria Rilke*

Unter dem grossen Baume Allvaters, dessen Gipfel über alle Himmel,  
dessen Wurzel unter Welten und Hölle reichen: bin ich Adler auf diesem  
Baume? bin der Rabe, der auf seiner Schulter ihm täglich den Abendgruß  
der Welten zu Ohr bringt? – welch eine kleine Laubfaser des Baums mag  
ich seyn! kleines Komma oder Strichlein im Buche aller Welten!

*Johann Gottfried Herder,  
Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit.  
Beytrag zu vielen Beyträgen des Jahrhunderts (1774), 561.*

Die vorliegende Arbeit will einen Beitrag leisten zur Wiederentdeckung theologischer Virtuosität in Blick auf eines der großen Themen der Menschheit: ihr irdisches Dasein als strukturierte Lebensspanne. Sie fokussiert dabei die Frage, wie der christliche Glaube sich selbst in seiner Verwobenheit mit dem menschlichen Lebenslauf als Ganzes und in seinen einzelnen Abschnitten zu verstehen vermag.

Das vorliegende Buch legt keine neue, »einzig richtige« Vorstellung vom »Glaubenslebenslauf« vor, sondern zielt auf Virtuosität im Spiel mit der Klaviatur der Imaginationen. Dies nützt in vielen Begegnungen und fördert zudem die kirchliche und diakonische Arbeit von den sensiblen Bereichen persönlicher Seelsorge und geistlicher Begleitung über Bildungsaufgaben bis hin zum weiten Feld gesellschaftlicher Diskurse (z.B. zu Altersbildern, demographischer Entwicklung). Als eine konkrete Herausforderung haben mich bei diesem Forschungsanliegen Debatten über die generationenumgreifende Abendmahlsfeier (zugespitzt: Abendmahl mit Kindern) animiert.

Das Habilitationprojekt war von Anfang an immer wieder mit Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Disziplinen zu diskutieren. So danke ich herzlich den drei Mitgliedern des Fachmentorats: Prof. Dr. Christel Köhle-Hezinger (Volkskunde), Prof. Dr. Klaus Raschzok (Praktische Theologie) und Prof. Dr. Markus Buntfuß (Systematische Theologie) für ihre engagierte Begleitung und ihre wertschätzenden und weiterführenden Gutachten. Ebenso danke ich Prof. Dr. Christian Albrecht (Praktische Theologie) und Prof. Dr. Martina Kumlehn (Religionspädagogik) für ihre positiven Einschätzungen und hilfreichen Anregungen in ihren Gutachten.

Prof. Dr. Klaus Raschzok bin ich überdies als Assistentin an seinem Lehrstuhl herzlich dankbar für sein stets inspirierendes Fachverständnis und seine vielfältige Förderung meines wissenschaftlichen Nachdenkens in ermutigender Anteilnahme.

Außerdem danke ich Prof. Dr. em. Klaus Petzold (Religionspädagogik), Dr. habil. Ursula Pfaff (Religionspädagogik) und – u.a. im Rahmen des Doktoranden- und Habilitandenkolloquiums – apl. Prof. Dr. Andreas von Heyl (Praktische Theologie) für ihre Impulse.

Meinem Ehemann Jan Kemnitzer und meiner Schwester Franziska Berger danke ich für ihr sorgfältiges und interessiertes Korrekturlesen und – gemeinsam mit meinen Eltern – für ihre vielfältige Unterstützung in der zeitintensiven Phase der Fertigstellung.

Ich widme diese Arbeit meinen beiden Töchtern Klara-Sophie Franziska und Marie-Luise Claudia, die im Laufe der zurückliegenden Forschungsjahre, 2008 und 2011, das Licht der Welt erblickten und ihren ureigenen ›Glaubenslebenslauf‹ begonnen haben – wo immer er sie hinführt.

# INHALT

VORWORT .....	5
INHALT .....	7
<b>I. EINLEITUNG .....</b>	<b>II</b>
I. 1 Das Thema in seinen Bestandteilen.....	11
I. 1. 1 Glaubens-Lebenslauf .....	11
I. 1. 1. 1 Lebenslauf und Lebensalter.....	11
I. 1. 1. 2 Glaube .....	17
I. 1. 2 Imaginationen.....	21
I. 2 Ziel und Anlage der Studie .....	28
I. 3 Theorieverständnis .....	33
I. 4 Stand der Forschung .....	40
I. 5 Relevanz .....	44
<b>II. WISSENSCHAFTLICHE GLAUBENSLEBENSLAUF- IMAGINATIONEN .....</b>	<b>47</b>
II. 1 Eine fachgeschichtliche Analyse.....	47
II. 2 Die paradigmatische Imagination wissenschaftlicher Glaubenslebenslauf-Vorstellungen .....	47
II. 3 Der Ursprung der paradigmatischen Imagination und ihre Fortschreibung - exemplarische Stationen .....	50
II. 3. 1 Die Rousseausche Entdeckung .....	50
II. 3. 2 Herders historischer Sinn für das Menschsein .....	56
II. 3. 3 Die paradigmatische Imagination und Schleiermacher ....	64
II. 3. 4 Die pädagogische Etablierung der Analogiefigur.....	73

II. 3. 5 Religionspsychologische Empiriemodelle.....	76
II. 3. 6 Werner Gruehns Stufenmodell.....	81
II. 3. 7 Die Imagination bei Piaget und Erikson .....	92
II. 3. 8 Modelle im Gefolge Piagets und Eriksons .....	102
II. 3. 9 Synthetisierende Beschreibungen .....	122
II. 3. 10 Zwischen Abwehr und Verstärkung der paradigmatischen Imagination .....	125
II. 4 Das Bildpanorama der wissenschaftlichen Glaubenslebenslauf- Imaginationen.....	141
II. 4. 1 Glaubenslebenslauf als dreistufiger Podestbau .....	142
II. 4. 2 Glaubenslebenslauf als Baum.....	143
II. 4. 3 Glaubenslebenslauf als Treppenbogen.....	145
II. 4. 4 Glaubenslebenslauf als geschichtetes Diagramm .....	149
II. 4. 5 Glaubenslebenslauf als Spirale .....	151
II. 4. 6 Glaubenslebenslauf als korallenartiges Geäst .....	153
<b>III. ALLTAGSPRAKTISCHE GLAUBENSLEBENS- LAUF- IMAGINATIONEN.....</b>	<b>155</b>
III. 1 Geburtstag – Ritualisierte Gelegenheit für bildreiche Reflexionen	155
III. 2 Internet-Geburtstagsgedichte als Gratulationsphänomen .....	162
III. 3 Die Methode der Analyse.....	165
III. 4 Internet-Geburtstagsgedichte – Ergebnisse der Analyse .....	167
III. 4. 1 Imaginationen vom Lebensalter.....	167
III. 4. 1. 1 Für Ein- bis Zehnjährige.....	167
III. 4. 1. 2 Für Zehn- bis Zwanzigjährige.....	170
III. 4. 1. 3 Für Zwanzig- bis Dreißigjährige.....	173
III. 4. 1. 4 Für Dreißig- bis Vierzigjährige .....	175
III. 4. 1. 5 Für Vierzig- bis Fünfzigjährige.....	177
III. 4. 1. 6 Für Fünfzig- bis Sechzigjährige .....	179
III. 4. 1. 7 Für Sechzig- bis Siebzigjährige .....	181
III. 4. 1. 8 Für Siebzig bis Achtzigjährige.....	184
III. 4. 1. 9 Für Achtzig- bis Neunzigjährige .....	187
III. 4. 1. 10 Für Neunzig- bis Hundertjährige.....	189
III. 4. 1. 11 Für Überhundertjährige.....	191
III. 4. 2 Interpretative Verdichtung: Matrix der Ambivalenzen ..	191
III. 4. 2. 1 Zahlenfaszination und Relativität der Lebensalter .....	192
III. 4. 2. 2 Wechselnde und bleibende Bindungen .....	192
III. 4. 2. 3 Vergangenes festhalten und loslassen.....	193
III. 4. 2. 4 Fülle und Leere .....	194
III. 4. 2. 5 Unendliches Universum und einzigartige Person.....	195

III. 4. 2. 6 Diesseits und Jenseits..... 195  
 III. 4. 3 Glaubenslebenslauf-Imaginationen der Gedichte ..... 196  
 III. 4. 3. 1 Dynamisch-linear: Kurve, Reiseweg, Puzzlespiel..... 197  
 III. 4. 3. 2 Statisch-räumlich: Staubkorn, Kreisel, Sanduhr..... 198  
 III. 4. 3. 3 Die Herausforderung dieses alltagspraktischen Befundes... 200

**IV. GLAUBENSLEBENSLAUF-IMAGINATIONEN  
 HISTORISCHER BILDWELTEN ..... 201**

IV. 1 Vorbemerkung ..... 201  
 IV. 2 Die Methode der mediävistik-kunsthistorisch gestützten  
 heuristischen Interpretation ..... 202  
 IV. 3 Die paradigmatische Imagination der vormodernen biblisch-  
 theologischen Glaubenslebenslaufmodelle ..... 204  
 IV. 4 Glaubenslebenslauf-Imaginationen in vormodernen Bildwelten -  
 Ergebnisse..... 206  
 IV. 4. 1 Zugeteilte Schöpfungsordnung..... 206  
 IV. 4. 1. 1 Auf festem Platz im starren Spiel der Elemente..... 206  
 IV. 4. 1. 2 Ausgerichtet auf Weisheit und abhängig von Segen ..... 208  
 IV. 4. 2 Göttliche Heilsgeschichte ..... 210  
 IV. 4. 3 Gnädige Erfüllung jeden Alters ..... 215  
 IV. 4. 4 Berufung der Lebensalter ..... 218  
 IV. 4. 5 Generationenpilgerzug ..... 222  
 IV. 4. 6 Kampf mit dem Teufel ..... 226  
 IV. 4. 7 Totentanz ..... 229  
 IV. 4. 8 Glaubensbaum ..... 232  
 IV. 4. 9 Christus-Rad..... 234  
 IV. 4. 10 Todbeherrschter Treppenbogen ..... 237  
 IV. 5 Ertrag der heuristischen Untersuchung ..... 239

**V. ZUSAMMENSCHAU UND KONSEQUENZEN FÜR EINEN  
 VIRTUOSEN UMGANG MIT GLAUBENSLEBENSLAUF-  
 IMAGINATIONEN ..... 243**

V. 1 Virtuos mit Glaubenslebenslauf-Imaginationen umgehen ..... 243  
 V. 2 Das Repertoire der Glaubenslebenslauf-Imaginationen in ihrer  
 spezifischen Ästhetik und Anästhetik..... 247  
 V. 2. 1 Grundlegende bildtypologische Unterscheidung..... 247  
 V. 2. 2 Imagination 1: Separierende Bilder ..... 248  
 V. 2. 3 Imagination 2: Individualisierende Bilder ..... 249

V. 2. 4 Imagination 3: Fragmentierende Bilder .....	250
V. 2. 5 Imagination 4: Relativierende Bilder .....	251
V. 2. 6 Imagination 5: Zentrierende Bilder .....	252
V. 2. 7 Imagination 6: Determinierende Bilder .....	254
V. 2. 8 Das Zusammenspiel der Modelle .....	255
V. 3 Eine kleine Etüde: Das freie Spiel der Glaubenslebenslauf- Imaginationen zum generationenübergreifenden Abendmahl ..	256
V. 3. 1 Intonation und Vorstellung des Themas .....	256
V. 3. 2 Variation mit Imagination 1: Inszenierte Rebellion .....	264
V. 3. 3 Variation mit Imagination 2: Antizipation der Ewigkeit ..	265
V. 3. 4 Variation mit Imagination 3: Bergendes Ritual .....	266
V. 3. 5 Variation mit Imagination 4: Eucharistische Demut .....	267
V. 3. 6 Variation mit Imagination 5: Zentrierende Liebe .....	268
V. 3. 7 Variation mit Imagination 6: Memento mori .....	268
V. 3. 8 Schlussakkord .....	269
V. 4 Fazit .....	269
LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS .....	271

# I. EINLEITUNG

## I. 1 DAS THEMA IN SEINEN BESTANDTEILEN

### I. 1. 1 Glaubens-Lebenslauf

#### I. 1. 1. 1 *Lebenslauf und Lebensalter*

Der Mensch ist ohne die Spanne von seiner Zeugung bis zu seinem Sterben nirgends, nie und nicht. Dass er in temporärer Ausdehnung existiert, ist die schlichteste, unverzichtbare Voraussetzung seines irdischen Daseins. »Die menschliche Existenz kann unter vielen Gesichtspunkten betrachtet werden, und es gehört zu ihrem Wesen, dass sie unter keinem zu erschöpfen ist. Einer von ihnen besteht in der eigentümlichen Spannung zwischen der Selbigkeit der Person und dem Wandel ihrer näheren Bestimmungen.«<sup>1</sup>

Eine fünf Meter lange Papierbahn ist auf den Fußboden ausgerollt. Dreißig Konfirmandinnen und Konfirmanden sitzen rings herum. Mit dickem Filzstift wird ein Zeitstrahl aufgezeichnet, vom einen Ende der Papierbahn zum anderen: Geburt, Tod – und was kommt dazwischen? Kindheit, Jugend, Erwachsensein, Alter – jede Phase mit eigenen Highlights: Eine Schultüte symbolisiert den Eintritt in die Grundschule, ein Schnuller wird an den Anfang und noch einmal irgendwo im Bereich zwischen zwanzigstem und vierzigsten Geburtstag aufgemalt: Kinder-

---

<sup>1</sup> ROMANO GUARDINI, Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung, Würzburg <sup>10</sup>1986, 9. Er setzt hinzu: »In Wahrheit sind jede Stunde, jeder Tag, jedes Jahr lebendige Phasen unseres konkreten Daseins, deren jede nur einmal kommt, da sie eine unvertauschbare Stelle in dessen Ganzem bildet. Darin, dass jede neu ist, noch nicht da war, einzig ist und für immer vergeht, liegt ja auch die Spannung des Daseins; der innerste Anreiz, es zu leben.« A.a.O.,10.

wunsch, vorher Führerschein, ein Auto, später ein eigenes Haus, irgendwann eine Brille, gegen Ende ein Gehwagen – Zeichen zunehmender Gebrechlichkeit. Die Jugendlichen sprechen über ihre Träume aber auch über ihre Ängste, von der »Normalbiographie« abzuweichen, die entscheidenden Etappen nicht zu erreichen oder sich selbst darin nicht zu finden. Soziale Prägungen sind spürbar, z.B. wann – und ob überhaupt – mit dem Eintritt in die Berufstätigkeit gerechnet wird.

Das Phänomen der menschlichen Lebensalter, ihrer Einteilung, ihres Verständnisses und ihres Zusammenhangs interessiert »mannigfach schon vom frühesten Alterthum an und wie mit Wetteifer in den Weisesten derselben und fort und fort in der Menge des Volks, in der Wissenschaft und Poesie und bildender Kunst.«<sup>2</sup> Aber erst in der (Post-)Moderne gelten die Lebensalter als Phasen, mit deren Aufforderungsstrukturen man sich auseinandersetzen kann und muss, wenn man auf seine Weise kindlich, jung oder erwachsen sein und altern will.<sup>3</sup> Die Soziologie unterscheidet daher für die Beschreibung des menschlichen Lebens die Begriffe »(gesellschaftlich strukturierter) Lebenslauf, die Lebensalter« und die »je individuelle Biographie«.<sup>4</sup>

Die Kategorie ›Lebenslauf‹ bezeichnet demnach einen sozial vermittelten Spannungsbogen aus typisierten ›Lebensalter‹-Bausteinen, der dem Individuum vorgegeben ist, um seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft rückblickend und vorausschauend zu entwerfen und zu kommunizieren. Unter dem Stichwort »Lebenslaufforschung« untersuchen Sozial-

---

<sup>2</sup> WILHELM WACKERNAGEL, Die Lebensalter. Ein Beitrag zur vergleichenden Sitten- und Rechtsgeschichte, Basel 1862, 37.

<sup>3</sup> Vgl. LOTHAR BÖHNISCH, Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung, Weinheim/München 2008, 81.

<sup>4</sup> A.a.O., 38ff. WOLFGANG STECK, Praktische Theologie. Horizonte der Religion – Konturen des neuzeitlichen Christentums – Strukturen der religiösen Lebenswelt, Band 2, Stuttgart 2000, 484 unterscheidet in »gesellschaftlich normierten ›Lebenszyklus‹ und ... individuell konturierte(n) ›Lebensgeschichten«. Mit dem Zeitformat des Lebenszyklus lässt sich der sinnhaft strukturierte Verlauf des Lebens, die geordnete Abfolge von Altersstufen und aufeinander geschichteten biografischen Lebenswelten erfassen. Der gesellschaftlich institutionalisierte Lebenszyklus legt den Einzelnen auf seinen aktuellen biografischen Status und die ihm entsprechende Lebensform fest, vermittelt ihm aber gleichzeitig eine präzise Vorstellung von den zurückliegenden und den noch ausstehenden biografischen Sinnwelten und überzeugt ihn damit von der rationalen Ordnung des in verschiedene Stadien gegliederten Lebenslaufs. Umgekehrt strukturiert der Einzelne die ihm zur Verfügung stehende Lebenszeit im Rückgriff auf das gesellschaftlich standardisierte Schema des Lebenslaufs und gewinnt damit die Möglichkeit, den Ablauf des eigenen Lebens zu verstehen und zu planen.«

und Kulturwissenschaften, dass und wie Menschen ihre Lebenszeit mit diesen sozial vorfindlichen Rollenmustern gliedern und ihre persönliche Biographie und Lebensgeschichte konstruieren. Erforscht wird die Abfolge der einzelnen Phasen und deren Charakter, die Ursachen, Folgen und Erscheinungen ihrer sozialen Prägekraft im Spiegel unterschiedlicher Kohorten, Kulturen und Subkulturen etc.

Denn: Bei aller persönlicher Freiheit zur Variation bleibt die Spannung von Individualisierung und sozialer Standardisierung. Die Optionen, eigene Biographie zu planen und zu verwirklichen, begrenzt der Zwang, dass die vorgegebenen Lebensalter durchwandert werden müssen. An diese ist auch der Freieste gebunden. Sie – so erläutert die (interaktionistische) Soziologie<sup>5</sup> der generationalen Ordnung – verordnen dem Individuum bestimmte Rechte, Pflichten und Aufgaben, suggerieren ihm Bedürfnisse und trauen ihm Fähigkeiten zu. Die Angehörigen der so geschaffenen

---

<sup>5</sup> »In einer interaktionistischen Sicht sozialer Welt gilt die Aufmerksamkeit den Prozessen, in denen Konstruktionen wie die Alterskategorien hervorgebracht und immer wieder neu bearbeitet werden.« Sie »gilt den Gruppen, die miteinander verhandeln, ihren Interessen und Strategien. Er gilt ebenso dem eigenen Lauf, den das Geschehen bei der Vielzahl verfolgter Absichten und gegenläufiger Bestrebungen nehmen kann, einer Karriere sozialer Auseinandersetzungen, in der dann entweder ein »point of no return« erreicht wird oder Folgen eintreten, die niemand beabsichtigt oder vorhergesehen hat, in der jedenfalls der nächste Schritt ebenso sehr durch die vorangegangenen bestimmt werden kann wie durch Absichten oder unmittelbare Steuerungsversuche der Beteiligten. Das ist eine Sicht des sozialen Geschehens, wie sie in der Soziologie der Chicago-Schule unter Bezugnahme auf den philosophischen Pragmatismus von John Dewey ausgearbeitet wurde. Anselm Strauss hat in seiner vielfältigen Forschung immer auf diese Sicht zurückgegriffen und als deren Ergebnis unter anderem den Begriff der Arena geprägt. ... Arenen entwickeln sich rund um Themen, die während einiger Zeit verhandelt werden. Es sind Interaktionen im Schnittbereich verschiedener sozialer Welten. ... In Arenen verhandeln typischerweise nicht einzelne Individuen, sondern Repräsentanten sozialer Welten. Dabei bleibt nichts und niemand neutral, vielmehr wird alles in das Geschehen einbezogen. Arenen zeichnen sich damit durch die Eigenschaften aus, durch die sich Prozesse sozialen Ordners überhaupt auszeichnen: durch stete Transformation, durch ein Formen und geformt werden aller Elemente, durch immer schon ablaufende Interaktionen, in die neue Themen eindringen, durch dauerndes Bearbeiten und Ausarbeiten sowie durch Kontingenzen. ... Betrachtet man das generationale Arrangement in dieser Perspektive, so erscheint es ... nicht als unerlässliche, sondern als mögliche Lösung. Wie das für kulturelle Lösungen stets zutrifft, wird diese aber von Sinnzuschreibungen begleitet, die es übersehen lassen, dass man es hier mit einem Produkt kollektiver Aktionen zu tun hat, dem all die Ungereimtheiten und Zufälligkeiten eigen sind, die solchen Produkten stets anhaften. Man stößt also auf die prinzipielle Variabilität des Arrangements.« DORIS BÜHLER-NIEDERBERGER, *Kindheit und die Ordnung der Verhältnisse. Von der gesellschaftlichen Macht der Unschuld und dem kreativen Individuum*, Weinheim 2005, 13f.

verschiedenen Gruppen werden innerhalb des sozialen Gefüges unterschiedlich bewertet,<sup>6</sup> »weil sie jetzt eben so alt sind.« In der Gesellschaft wird auf diese Weise permanent Macht ausgeübt.<sup>7</sup> Wo die sozialen Lebensalter »expliziter Begründung und Absicherung bedürfen, gewinnen sie diese aus der Anleihe bei natürlichen Gegebenheiten: dem biologischen Alter, aufgrund dessen die Individuen eingeteilt werden, und den evidenten körperlichen Merkmalen, die mit dem zählbaren Alter immerhin korrelieren.«<sup>8</sup>

»Lebenslauf« und »Biographie« sind einander bedingende Forschungsthemen. Die Praktische Theologie hat sich in den letzten Jahrzehnten insbesondere im Bereich der Seelsorgetheorie auf die individuelle Dimension unter den Leitworten »Lebensgeschichte« und »Biographiearbeit« konzentriert und darum bemüht, der Einmaligkeit jedes Menschen gerecht zu werden, denn »als gelebte Erzählung ist jeder von uns einzigartig.«<sup>9</sup> So erschien spätestens seit den 1980er Jahren in der deutschsprachigen Poimenik die Sensibilisierung für das Mitteilen des eigenen Lebensweges zentral: »Im Vorgang des Erzählens geschieht Konstruktion bzw. Rekon-

<sup>6</sup> Vgl. a.a.O., 12.

<sup>7</sup> »Die von Moralisten und Sozialreformern über Jahrhunderte hinweg über verschiedene Diskurse und Interventionen angestrebte separierte Kindheit, die im Rahmen von Familie und Schule stattfinden soll, nimmt beide Gruppen, Erwachsene und Kinder, in die gesellschaftliche Pflicht: als Kinder, die Disziplin zu lernen haben und als Erwachsene, die sie zu vermitteln und damit auch zu leben und vorzuleben haben. ... Das neu geordnete generationale Arrangement eröffnet der Obrigkeit und später dem Staat und seinen Instanzen neue Kontrollmöglichkeiten von großer Reichweite: Über ihre Kinder ... werden vor allem die Angehörigen des kleinen Volks in ihrer erzieherischen Pflichterfüllung und das heißt auch in ihrer Lebensführung gegängelt und kontrolliert.« BÜHLER-NIEDERBERGER, Kindheit, 16.

<sup>8</sup> A.a.O., 12. Widerstand gegen diese soziale Kategorisierung nach dem Lebensalter ist im Gegensatz zu den Zuschreibungen von Geschlechterrollen oder Rassenmerkmalen bisher kaum auszumachen. Als ein Protestsignal wird die Aufgliederung der Altersphase in sogenannte »Junge Alte« und »Alte Alte« diskutiert. Dieses Phänomen ist möglicherweise auch Ausdruck einer für die Kohorte der 1968er typischen Neigung zur gesellschaftlichen »Revolution«. Vgl. DIETER OTTEN, Die 50+ Studie. Wie die jungen Alten die Gesellschaft revolutionieren, Reinbek bei Hamburg <sup>2</sup>2009 und KONSTANZE KEMNITZER, Das geheimnisvolle Lächeln der Ergrauten. Zeitgenössische Altersbilder vor dem Hintergrund des biblisch-antiken Altersdeutungsmodells, in: Zeitschrift für Gerontologie und Ethik 2012/1 Mit dem Alter kommt der Psalter? Ein Symposium zur Religiosität 66 plus, 79-84.

<sup>9</sup> OLIVER SACKS, The Man who mistook his Wife for a Hat, London 1986, 105: »each of us constructs and lives a »narrative« ... this narrative is us.« Vgl. MICHAEL KLESSMANN, Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens. Ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>2009, 143.

struktion von Lebensgeschichte oder bestimmter Teile von ihr.«<sup>10</sup> Die Forschung erbrachte eine Fülle von Konzepten und Methoden.<sup>11</sup>

Die Perspektive der Frage nach dem Lebenslauf und den Lebensaltern will neben diesem Interesse am Individuellen die Aufmerksamkeit wieder für das Reflektieren von Typisierungen und Schablonen wecken, die das Konstruieren (und Wahrnehmen) von persönlichen Lebensgeschichten (und Glaubensgeschichten) prägen. Sie geht davon aus, dass Singuläres nur auf der Basis von Mustern beschrieben und gehört werden kann – und dass umso wichtiger ist, diese typisierenden Konstruktionsmodelle bewusst zu durchdenken.

›Lebenslauf‹ meint dabei die Dynamik der gesamten ›Lebenslaufkette‹, also das spezifische Aufeinanderfolgen der Lebensalter, nicht nur eine Liste punktueller Eckdaten (wie sie unter dem Stichwort ›tabellarischer Lebenslauf‹ bei Stellenangeboten gefordert werden).<sup>12</sup> Er ist mit ›Lebensspanne‹, dem Leitwort der sogenannten »Life-span-Psychology«,<sup>13</sup> zu ver-

---

<sup>10</sup> Vgl. a.a.O., 144 und ALBRECHT GRÖZINGER, Seelsorge als Rekonstruktion von Lebensgeschichte, in: WzM 38 (1986), 178-188.

<sup>11</sup> Vgl. KLESSMANN, Seelsorge, 145. Siehe WOLFGANG DRECHSEL, Lebensgeschichte und Lebens-Geschichten. Zugänge zur Seelsorge aus biographischer Perspektive, Gütersloh 2002, KLAUS DEPPING, Altersverwirrte Menschen seelsorgerlich begleiten, Hannover 2000, KARL-HEINZ BIERLEIN, Lebensbilanz, München 1994, HANS G. RUHE, Methoden der Biografearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen, Weinheim/Basel 2003.

<sup>12</sup> Die lebenslaufsoziologische Perspektive betont dazu: »Gesellschaften sind keine statischen, sondern prozessuale Gebilde: Sie befinden sich in einem ›Zustand‹ permanenten Wandels, weil sich ihre konstitutiven Mitgliedern nicht in Ruhe, sondern in vielfältiger und ständiger Bewegung befinden. ... Über Jahrzehnte ist infolge amtlicher Statistiken, politische Institutionen, Alltags- und Medienverständigungen ein statisches Bild von Gesellschaften und ihren sozialen Problemen gezeichnet worden.« REINHOLD SACKMANN/MATTHIAS WINGENS, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf, München 2001, 11-16, 11. »Lebenslauf« stehe dagegen für eine »dynamische Forschungsperspektive«, mit der die Lebenslaufforschung »den Zusammenhang von mikrosozialen Prozessen und makrostrukturellen Gesellschaftsveränderungen untersucht.« REINHOLD SACKMANN/MATTHIAS WINGENS, Theoretische Konzepte des Lebenslaufs: Übergang, Sequenz und Verlauf, in: Dies. (Hrsg.), Strukturen des Lebenslaufs. Übergang – Sequenz – Verlauf, München 2001, 17-48, 17.

<sup>13</sup> Die Disziplin der Life-span-Psychologie hat historische Vorläufer Anfang des 19. Jahrhunderts (Tetms, Carus, Quetelet), wird aber im Sinne empirischer Forschung erst seit den 1970er Jahren in der Nachfolge von Psychologen wie Charlotte Bühler, Erik H. Erikson, G. Stanley Hall, H.L. Hollingworth und Carl G. Jung vorgebracht. In Deutschland steht dafür vor allem die sogenannte »Bonner Schule« von Hans Thomae und seiner Schülerin Ursula Lehr. Vgl. PAUL B. BALTES, Entwicklungspsychologie der

binden. Diese psychologische Forschungsrichtung<sup>14</sup> geht davon aus, dass »sich ontogenetische Prozesse von der Empfängnis bis zum Tod, also über den gesamten Lebenslauf hinweg erstrecken. Ontogenese wird als lebenslanger Prozess betrachtet.«<sup>15</sup> Die wesentlichen Grundannahmen der Lifespan-Psychologie sind »Lebenslange Entwicklung«<sup>16</sup>, »Multidirektionalität«<sup>17</sup>, »Entwicklung als Gewinn und Verlust«<sup>18</sup>, »Plastizität«<sup>19</sup>, »Geschichtliche

---

Lebensspanne. Theoretische Leitsätze, in: Psychologische Rundschau 41/1990, 1-24  
 2. Innerhalb dieses Feldes werden die Begriffe Lebensspanne und Lebenslauf oft synonym verwendet. Als Tendenz lässt sich beobachten, dass Psychologen den Begriff Lebensspanne und Soziologen den Begriff Lebenslauf bevorzugen. Vgl. ebd. Baltes bezeichnet die Lebenslaufpsychologie als Untergebiet der Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Er versteht das Auftauchen der lebenslangen Entwicklung in der Psychologie als einen »eher verspäteten Versuch ..., sich einen Aspekt der menschlichen Natur zu erschließen, der schon lange Gegenstand des kulturell überlieferten Wissens ist.« A.a.O., 3. Innerhalb der Lifespan-Psychologie sind grob zwei Ansätze zu unterscheiden: »Im ersten wird lediglich der Gegenstandsbereich der Entwicklungspsychologie auf alle Altersstufen des Lebenslaufes erweitert. ... Im Gegensatz dazu zielt der zweite Ansatz darauf ab, die Erforschung des gesamten Lebenslaufes in ihren entwicklungstheoretischen Implikationen zu erfassen und die Neuformulierung grundlegender Konzepte der Entwicklungspsychologie voranzubringen.« A.a.O., 1.

<sup>14</sup> Zu den Konzeptionen der Entwicklungspsychologie vgl. insbesondere LEO MONTADA, Fragen, Konzepte, Perspektiven, in: ROLF OERTER/LEO MONTADA, Entwicklungspsychologie, Weinheim/Basel <sup>6</sup>2008, 3-48, 3-19.

<sup>15</sup> BALTES, Entwicklungspsychologie, 2. Siehe dazu auch TONI FALTERMAIER u.a., Entwicklungspsychologie des Erwachsenenalters, Stuttgart <sup>2</sup>2002.

<sup>16</sup> Lebenslange Entwicklung impliziert: Keiner Altersstufe ist in der Bestimmung, was Entwicklung ist, eine Vorrangstellung einzuräumen. In allen Phasen der Lebensspanne können kontinuierliche und innovative Prozesse auftreten. Vgl. BALTES, Entwicklungspsychologie, 4.

<sup>17</sup> Zwischen und innerhalb verschiedener Verhaltensbereiche (z.B. Intelligenz, Emotion etc.) variiert die Richtung der Veränderungen beträchtlich. In ein und demselben Entwicklungsabschnitt und Verhaltensbereich können manche Aspekte Wachstum, andere Abbau zeigen. Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Entwicklung beinhaltet immer Gewinn und Verlust. Lebensspannen-Psychologie definiert Entwicklung als »jegliche (positive oder negative) Veränderung in der adaptiven Kapazität eines Organismus.« Es geht wie auch in der sozialen Lerntheorie um die direktionale Offenheit ontogenetischer Entwicklungsprozesse. Vgl. a.a.O., 8.

<sup>19</sup> Entwicklungspsychologische Forschung fragt nach dem Ausmaß, den Möglichkeiten und Grenzen der Veränderbarkeit innerhalb einer Person in Abhängigkeit zu ihren Lebensbedingungen und -erfahrungen (Intraindividuelle Plastizität). Vgl. a.a.O., 4.

Einbeugung<sup>20</sup>, »Kontextualismus«<sup>21</sup> und »Multidisziplinarität«<sup>22</sup>. Mit diesen Impulsen der Life-span-psychology mag gelingen, der Engführung entwicklungspsychologischer Theorien innerhalb der Theologie auf »Kindheit und Jugend« (endgültig) zu entkommen und das Zusammenspiel tatsächlich aller Lebensphasen zu entdecken, nicht nur »das Alter« als Forschungsaufgabe (wie in der Religionsgerontologie).<sup>23</sup> Die vorliegende Arbeit focussiert mit dem Begriff »Lebenslauf« das Gewebe der Lebensalter als Spannungsbogen des gesamten menschlichen Daseins und seiner Entwicklung.

### I. 1. 1. 2 *Glaube*

Wie die Begriffe »gelebte Religiosität/Spiritualität/Glaube« sinnvoll (praktisch-theologisch) zu füllen und zu definieren sind, wird derzeit rege diskutiert.<sup>24</sup> »Dispite the great volume of work that has been done, little consensus has been reached about what the terms actually mean.«<sup>25</sup> In dieser Situation wird für die vorliegende Arbeit der Weg beschriften, »Glaube« innerhalb des Wortfeldes operational zu präzisieren.<sup>26</sup>

---

<sup>20</sup> Der Verlauf der ontogenetischen Entwicklung ist von den vorherrschenden soziokulturellen Bedingungen einer geschichtlichen Ära geprägt (Kohorteneffekte). Vgl. ebd.

<sup>21</sup> Jeder individuelle Entwicklungsverlauf resultiert aus der Wechselwirkung alters-, geschichtlich- und nicht-normativ-bedingter Einflüsse. Vgl. ebd.

<sup>22</sup> Die Offenheit der Lebensspannen-Perspektive impliziert eine multiperspektive Sicht, weil eine »rein« psychologische Betrachtung immer nur Ausschnitte darbieten kann. Vgl. ebd.

<sup>23</sup> Um einen Bereich herauszugreifen: Piaget gilt insbesondere im Bereich der Religionspädagogik immer noch als einschlägiger Forscher für Fragen der Entwicklung der Intelligenz. Dies ist sicherlich auch gegenwärtig zu bejahen. Allerdings ist zur Kenntnis zu nehmen, dass er impliziert, die Entwicklung der Intelligenz sei im jungen Erwachsenenalter abgeschlossen. Das ist nach neueren Forschungen, z.B. zu »postformalen Operationen«, nicht der Fall! Vgl. a.a.O., 6.

<sup>24</sup> Vgl. EUGENE C. ROEHLKEPARTAIN, u.a., *Spiritual Development in Childhood and Adolescence: Moving to the Scientific Maeinstream*, in: Dies. (Hrsg.), *The Handbook of Spiritual Development in Childhood and Adolescence*, 2006, 1-15, 4. Die Autoren verweisen auf Hill, King, MacDonald, Marler und Hadaway, Oser, Reich, Slater, Hall und Edwards, Stifoss-Hanssen, Wuthnow, Zinnbauer u.a.

<sup>25</sup> BRIAN J. ZINNBAUER u.a., *Religion and spirituality: Unfuzzifying the fuzzy*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion*, 36, 549-564, 549.

<sup>26</sup> Ebenso verfährt z.B. das *Handbook of Spiritual Development in Childhood and Adolescence* (im deutschsprachigen Standardwerk zur Entwicklungspsychologie als »das momentan umfassendste, von international anerkannten AutorInnen verfasste Handbuch zur religiös/spirituellen Entwicklung« bezeichnet, vgl. ANTON A.

Wendet sich das Forschungsinteresse der Frage nach anthropologischen Entwicklungskategorien zu, stehen »Religiosität« und »Spiritualität« gegenwärtig voran, »Glaube« wird diesen derzeit eher untergeordnet. »Spiritualität« kann gar zum Oberbegriff aufsteigen, denn sie hat eine beeindruckende Karriere zurückgelegt: Anfang des 20. Jahrhunderts erst vorsichtig als »Gefühlsseite« der Religiosität von dieser religionspsychologisch unterschieden<sup>27</sup>, konnte sie dazu avancieren, die mehr subjektiven und erfahrungsbezogenen Momente von Religion zu bezeichnen. »Spiritualität« wird heute vielfach verbunden mit Individualität, unmittelbarem, frei gewähltem Transzendenzbezug, subjektivem Bewusstsein für Übersinnliches und persönlicher Sinnerfüllung.

»Religiosität« wird im Kontrast dazu beschrieben als formal strukturierte Denkwelt und identifiziert mit Institutionen, Lehre, Theologie und Ritual<sup>28</sup>. So kann »Spiritualität« mit dem Individuum und »Religiosität« mit der Institution identifiziert werden – eine Differenzierung, die aber auch als typisch westlich kritisiert wird.<sup>29</sup> Um das Dickicht an Herleitungen zum Spiritualitätsbegriff zu durchdringen, wird auf die beiden verschiedenen Wurzeln verwiesen: die anglo-amerikanische und die französisch-romanische.<sup>30</sup>

Eine relativ junge Welle von Klärungen bemüht sich, »Religiosität« und »Spiritualität« wieder zusammenzubinden und zugleich die Unterschiede zu markieren:<sup>31</sup> Verknüpft seien beide durch ein Konzept des Heiligen (Gott, Göttlichkeit, Transzendenz, letzte Realität). »Spiritualität« sei dis-

---

BUCHER/FRITZ OSER, Entwicklung von Religiosität und Spiritualität, in: ROLF OERTER/LEO MONTADA (Hrsg.), Entwicklungspsychologie, Weinheim/Basel 2008, 607-624, 624): »Thus, while the preceding definition has been offered as a starting point for shaping this volume, all authors have been encouraged to articulate their own approach and assumptions, in hopes that the resulting diversity enriches the dialogue and understanding.« ROEHLKEPARTAIN, Spiritual Development, 6.

<sup>27</sup> DAVID WULFF, Psychology of religion. Classic and contemporary views, New York 1997 vermutet, dass die Unterscheidung von Spiritualität als Teil religiöser Erfahrung notwendig wurde durch einen veränderten Gebrauch des Begriffs Religion: William James habe die unterschiedlichen Dimensionen innerhalb der Religion unterschieden.

<sup>28</sup> Vgl. ZINNBAUER, Religion, 551.

<sup>29</sup> Vgl. ROEHLKEPARTAIN, Spiritual Development, 5.

<sup>30</sup> Vgl. TRAUGOTT ROSER, Spiritual care. Ethische, organisationale und spirituelle Aspekte der Krankenhausseelsorge; ein praktisch-theologischer Zugang, Stuttgart 2007, 268ff.

<sup>31</sup> Vgl. ROEHLKEPARTAIN, Spiritual Development, 5.

kursive Suche nach dem Heiligen, nach etwas, an das man sich halten kann.<sup>32</sup> »Religiosität« suche ebenso das Heilige, kreierte aber Lehre, Glaubensinhalte und Rituale, die Gläubige binden und miteinander vereinen.<sup>33</sup>

In einem weiteren Anlauf wird neuerdings versucht, »Spiritualität« als ein Bündel menschlicher Fähigkeiten (Einsicht, Verständnis, Verbundenheit, Achtung, Ehrfurcht, Großzügigkeit etc.), das sowohl religiös wie auch areligiös erworben werden kann, zu bestimmen.<sup>34</sup> »Spiritualität« gilt als eine universale anthropologische Entwicklungskategorie – »Religiosität« nur für einen Teil der Menschheit relevant als eine bestimmte Ausformung der Spiritualität.

»Glaube« evoziert ungleich schneller als »Religiosität« und »Spiritualität« substantielle, inhaltliche Aspekte, lässt danach fragen, *woran* sich ein Mensch aufrichtet und verweist innerhalb der westlichen Welt auf christliche Antworten.<sup>35</sup> Als »gelebter Glaube«<sup>36</sup> bezeichnet er die Prägungen der christlichen Religiosität im Alltag der Individuen. Allerdings sind diese innerhalb der westlichen Industriestaaten säkularisiert und pluralisiert: Vielfältige Glaubensgestaltungsweisen vagabundieren frei innerhalb des abendländisch-christlichen Kulturkreises.<sup>37</sup> Ein Großteil davon fragt nicht

---

<sup>32</sup> Vgl. ebd. PETER C. HILL/KENNETH I. PARGAMENT, Advances in the conceptualization and measurement of religion and spirituality: Implications for physical and mental health research, *American Psychologist* 2003/58, 64-74, definieren Spiritualität als »a search for the sacred, a process through which people seek to discourse, hold on to and, when necessary, transform whatever they hold sacred in their lives.«

<sup>33</sup> Vgl. ROEHLKEPARTAIN, *Spiritual Development*, 5. Vgl. auch WILLIAM RICHARD MILLER/CARL E. THORESEN, *Spirituality, religion, and health: An emerging research field*, *American Psychologist* 2003/58, 24-35.

<sup>34</sup> Vgl. ROEHLKEPARTAIN, *Spiritual Development*, 4. Vgl. auch ULRICH BECK, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, München 1992, WADE CLARK ROOF, *A generation of seekers*, San Francisco 1993, 64: *Spirituality* »gives expression to the being that is in us; it has to do with feelings, with the power that comes from within, with knowing our deepest selves.«

<sup>35</sup> Vgl. insgesamt zur Auseinandersetzung HEINZ STREIB/CARSTEN GENNERICH, *Jugend und Religion*, München 2011, 13ff.

<sup>36</sup> DIETRICH RÖSSLER, *Die Vernunft der Religion*, München 1976, 68 spricht von »gelebter Religion«. Vgl. auch VOLKER DREHSEN, *Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Aspekte der theologischen Wende zur sozialkulturellen Lebenswelt christlicher Religion*, Bd.1, Gütersloh 1988, 73-133.

<sup>37</sup> Zwar lassen sich Frömmigkeitstypen herausarbeiten, sie bleiben aber Idealtypen. Vgl. z.B. CHRISTOPH BOCHINGER u.a., *Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur*, Stuttgart 2009, 33f. Der »spirituelle Wanderer« ist ein Idealtyp, der im Zuge eines Forschungs-

nach seinen christlichen Konnotationen, weil »der Bestand an religiösen Interpretationen inhaltlich nicht abschließend festgelegt ist. Vielmehr kann das Subjekt prinzipiell in einem kreativ-produktiven Prozess neue religiöse Deutungsoptionen entwerfen und sich aneignen.«<sup>38</sup>

»Glaube« meint im weiteren Verlauf dieser Studie dieses menschliche Vermögen<sup>39</sup>, Selbst-, Welt-, Zeit- und Gottesbilder zu konstruieren, das gegenwärtig innerhalb und außerhalb der Kirche(n), im Möglichkeitsraum der Religion(en), umgeben von einer spezifisch westlich, christlich-säkularisierten »kulturellen Tapete« ausgebildet wird.<sup>40</sup> Sein Hauptmedium ist die Sprache, besonders das Erzählen und Dichten. Menschen schöpfen aus dem Zeichenvorrat ihrer Umwelt, ihrer Familie, ihrer Gesellschaft und mischen persönliche Erfahrung im sozialen, lokalen, historischen Kontext. »Glaube« ist auf diese Weise kreative individuelle Interpretation und Gestaltung des Lebens. Er modifiziert Aspekte des Raumes der religiösen Möglichkeiten, seiner Bilder, seiner Poesie und Prosa.<sup>41</sup>

Der für diese Forschungsarbeit essentielle Vorteil des Begriffs »Glaube« liegt vor allem in seiner Affinität zur historischen Dimension: Er kann

---

projekts empirischer Sozialforschung im geographisch abgegrenzten Raum (im bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken) im Sinne eines Fachbegriffs gebildet wurde, um die Ergebnisse über die Untersuchung evangelischer und katholischer Kirchenmitglieder zu verdichten. »Sein zentrales Kennzeichen ist ein spezifischer Umgang mit den ›spirituellen Angeboten‹, die die globale Kultur der ›Spätmoderne‹ zur Verfügung stellt. Der ›spirituelle Wanderer‹ erscheint uns als ein ›Prototyp‹ spätmoderner Religiosität.« Ebd.

<sup>38</sup> STREIB/GENNERICH, Jugend, 14. Diese »Neuerfindung des Religiösen als Rekomposition ihrer Elemente« (HUBERT KNOBLAUCH, Populäre Religion: Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft, Frankfurt/M. 2009, 26), die der diskursive Religionsbegriff hervorhebt, ist m.E. ein grundlegendes – nicht nur ein neuzeitliches Phänomen, weshalb es auch mit dem Begriff »Glaube« verbunden ist, so dass der wichtige Beitrag der diskursiven Betrachtung nicht aufgegeben ist, auch wenn hier von Glaube und nicht von Religiosität gesprochen wird.

<sup>39</sup> Als menschliches Vermögen mag Glaube theologisch wiederum als Gnadengabe gehört werden.

<sup>40</sup> Dies versteht sich vor dem Postulat, dass eine protestantismusspezifisch geprägte kulturwissenschaftliche Praktische Theologie, »will sie ein vollständiges Bild gewinnen, auch den kirchendistanziert-verselbständigten Spuren religiöser Praxis des protestantischen Christentums«, der »faktische(n) Mannigfaltigkeit der gelebten Religion« nachgehen muss. CHRISTIAN ALBRECHT, Historische Kulturwissenschaft neuzeitlicher Christenmumpraxis, Tübingen 2000, 318.

<sup>41</sup> Vgl. dazu die Definition von Religion als interpretatives Phänomen, bei JOACHIM MATTHES, Auf der Suche nach dem ›Religiösen‹. Reflexionen zu Theorie und Empirie religionssoziologischer Forschung, in: Sociologia Internationalis, 2 (1992), 129-142 und STREIB/GENNERICH, Jugend, 14.

neben der Offenheit für die weite Landschaft säkularisierter, spiritueller und religiöser Entwicklung auch organisch für eine historisch orientierte Befragung des christlichen Gedächtnisses dienen, auf die hier nicht verzichtet werden soll.

Die Wortneuschöpfung ›Glaubenslebenslauf‹ bezeichnet das anthropologische Phänomen, dass sich menschliches Leben und Glauben verweben. Dass Menschen auf den kulturellen Zeichenschatz einer spezifischen Tradition zugreifen – also in diesem diskursiven Sinne ›Glaube gestalten‹ –, ist nicht zwingend. Wenn sie dies tun, dann unter der Grundbedingung des menschlichen Daseins, als zeitliche Wesen in temporärer Ausdehnung, innerhalb sozialer Vorgaben. So entstehen Vorstellungen darüber, wie Leben und Glauben sich verflechten.<sup>42</sup> Menschen können als soziale Wesen auf diesen Bestand an – inspirierenden oder auch beengenden – Lebenslauf- bzw. Lebensalter-Vorgaben zurückgreifen, die ihnen auch für ihr Selbstverständnis als Glaubende angeboten werden. Sie erzählen mit ihnen rückblickend von ihrer spirituellen Reise oder sie kreieren mit ihnen ihr (ideales) Modell des Zusammenspiels von Glaube und Leben.

Nehmen wir an, die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollten auf dem Papier auch vermerken, wie sie sich die Dimension ihres (christlichen) Glaubens, die Gestalt ihrer individuell-kreativen Gabe des Sich-Selbstverortens in Raum und Zeit mittels kultureller-religiöser Erzählungen, in der Abfolge ihrer zukünftigen Lebensalter vorstellen. Sie könnten eine Kurve malen, die – getreu der sprichwörtlichen Idee »Mit dem Alter kommt der Psalter« – gegen Ende stark ansteigt. Vielleicht würden sie auch ihrer Hoffnung Ausdruck verleihen, dass ihr christlicher Glaube sie kontinuierlich begleitet, wie er das von früher Kindheit an getan hat. Möglich ist auch, dass einzelne erwarten, dass er sogar wächst. Auch könnte jemand behaupten, dass die Glaubenslinie von Kindesbeinen an nur immer mehr absteigend gezeichnet werden sollte.

Welche Gestalt hat der Glaubenslebenslauf? – Wie auch immer die Antwort ausfällt, sie ist »imaginativ«.

### **I.1.2 Imaginationen**

»Imagination« ist der Schlüsselbegriff der vorliegenden Arbeit.<sup>43</sup> Auch hier stellt sich die Herausforderung, eine Verständigung über die praktisch-

---

<sup>42</sup> Exemplarisch: »Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindliche Anschläge. Als ich aber erwachsen ward, tat ich ab, was kindlich war.« 1.Kor 13,11.

<sup>43</sup> Zur Geschichte des Begriffs siehe z.B. MARY WARNOCK, *Imagination*, London/Boston 1976, MARC JOHNSON, *The Body in the Mind. The Bodily Basis of Meaning, Imagination*

theologischen Pointe von Imagination herbeizuführen, ohne sich einerseits in den weiten philosophischen,<sup>44</sup> psychologischen,<sup>45</sup> psychotherapeutischen<sup>46</sup> und kulturwissenschaftlichen<sup>47</sup> Debatten zu verlieren und sich

---

and Reason, Chicago/London 1987, LUCIA TRAUT, Ritualisierte Imagination. Das Fantasy-Rollenspiel »Das Schwarze Auge«, Berlin 2011.

<sup>44</sup> Überblick zur philosophischen Auseinandersetzung zum Verständnis der Imagination und der Einbildungskraft bieten einschlägige Lexika, z.B. die Beiträge von Jochen Schulte-Sasse im Historischen Wörterbuch der Ästhetischen Grundbegriffe. Vgl. KARLHEINZ BARCK u.a. (Hrsg.), Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden, Stuttgart 2000. Weiterführend auch: WOLFGANG ISER, Das Fiktive und das Imaginäre, Frankfurt a.M. 1993 und die Forschungen von Mersch z.B. DIETER MERSCH, Imagination, Figuralität und Kreativität. Zur Frage der Bedingungen kultureller Produktivität, in: GÜNTER ABEL (Hrsg.), Kreativität, Hamburg 2006, 344-359 zum entscheidenden philosophischen Dauerthema zur Imagination seit Ficino und Pico della Mirandola über Diderot bis zu Herder, Hegel und darüber hinaus: Die Frage des Verhältnisses zwischen Vernunft und Imagination, die entweder als schöpferische Potentia gilt oder ihre Wahrheitstauglichkeit grundsätzlich verliert. Philosophiegeschichtliche Einordnungen bietet auch MARTIN STEINHÄUSER, Imagination. Studien zu Theorie und Wirksamkeit der Vorstellungskraft in Prozessen religiöser Bildung, Berlin 2011, 35ff.

<sup>45</sup> Exemplarisch sei verwiesen auf: PAUL W. PRUYSER, The Play of the Imagination. Toward a Psychoanalysis of Cultur, New York 1983, JOHNSON, The Body, WARNOCK, Imagination und INKA TAPPENBECK, Phantasie und Gesellschaft: zur soziologischen Relevanz der Einbildungskraft, Würzburg 1999. Kognitionspsychologische Einordnungen bietet auch STEINHÄUSER, Imagination, 38ff.

<sup>46</sup> Z.B. JEROME L. SINGER/ KENNETH S. POPE (Hrsg.), Imaginative Verfahren in der Psychotherapie, Paderborn 1986, VERENA KAST, Imagination als Raum der Freiheit. Dialog zwischen Ich und Unterbewusstem, München 1988, LUISE REDDEMANN, Imagination als heilsame Kraft. Zur Behandlung von Traumafolgen mit ressourcenorientierten Verfahren, Stuttgart <sup>12</sup>2001. Psychotherapeutische Einordnungen bietet auch STEINHÄUSER, Imagination, 41ff.

<sup>47</sup> Vgl. z.B. BERND HÜPPAUF/CHRISTOPH WULF (Hrsg.), Bild und Einbildungskraft, München 2006. Die Beiträge veranschaulichen das weite Spektrum an bildtheoretisch interessierten, kulturwissenschaftlichen Disziplinen: Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (Hert Mattenklott), Philosophie und Kunstgeschichte (Georges Didi-Huberman), Kunst- und Medienwissenschaft (Dieter Mersch), Literaturwissenschaft, Philosophie, Politologie (Ludger Schwarte), Philosophie (Marie José Mondzain), Kunst- und Medienwissenschaft (Hans Belting), Sinologie (Matthias Obert), Kognitions-, Neurowissenschaft und Linguistik (David Poeppel) und Sprachtheorie, Sozialphilosophie (Clare Stroud, Günter Gebauer), Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft (Vivan Sobchack), allgemeine und vergleichende Erziehungswissenschaft, historische Anthropologie (Christoph Wulf), Theaterwissenschaft (Erika Fischer-Lichte), Anglistik, allgemeine Literaturwissenschaft (Ludwig Pfeiffer), neuere Kunstgeschichte (Gottfried Boehm), Literaturtheorie und philosophische Anthropologie (Bernd Hüppauf), Theater/Performanzforschung (Rebecca Schneider), Theater- und Tanzwissenschaft (Gabriele Brandstetter), englische und vergleichende Litera-

andererseits nicht auf den bisher nur relativ schmalen Verständnisbereich innerhalb der Praktischen Theologie<sup>48</sup> zu diesem Fachbegriff einzuengen.

Der geistigen Potenz »Imagination« haftet ein historisch weit zurückreichendes Misstrauen an.<sup>49</sup> Sie wird, während der längsten Zeit des europäischen Denkens, seit den Anfängen bei Plato und Aristoteles, mit Geringschätzung der Vernunft untergeordnet, sogar als gefährlich eingestuft. Seit der Antike wurde Einbildungskraft mit Idolatrie verknüpft. Kirchenväter brandmarkten sie als »cupiditas oculorum«. Kant forderte ihre »Bezähmung«<sup>50</sup> und argwöhnte, dass sich die regellose Phantasie dem Wahnsinn nähere. Er arbeitete dennoch an einer Beschreibung ihrer epistemologischen Bedeutung. Im 18. Jahrhundert änderte sich die Einschätzung: Bilder und das Visuelle an sich erfuhren neue Aufmerksamkeit. Die Einbildungskraft wurde im Zuge einer anti-cartesianischen Unterströmung der europäischen Moderne von Spinoza bis Schelling aufgewertet. Die Romantik schrieb schließlich dem Spiel mit inneren Bildern und Träumen als essentiellm Bestandteil der Aisthesis eine autonome, schöpferische, aber auch zerstörende Kraft zu. Sie bewertete ihren Beitrag zur Literatur, Kunst, Philosophie und Wissenschaften neu, sie nicht mehr verpöhnend.

Jetzt nahm die Gabe der Komprimierung unanschaulicher Sachverhalte in einem Bild die höchste Position unter allen geistigen Tätigkeiten ein.<sup>51</sup> Im 20. Jahrhundert beschrieben psychoanalytische, phänomenologische

---

turwissenschaft (Martin Puchner), Kunstgeschichte (W.J.T. Mitchell), Filmwissenschaft (Gertrud Koch), Informatik im Gespräch mit Linguistik, Soziologie, Biologie, Wirtschaft, Materialwissenschaft und Medizin (Britta Schnizel), Ethnologie (Karl-Heinz Kohl).

<sup>48</sup> Im Zuge der ästhetischen Wendung der Praktischen Theologie wird zunehmend auf den Begriff Imagination zugegriffen. Vgl. (z.B.) DAVID PLÜSS u.a., *Imagination in der Praktischen Theologie*. Festschrift für Maurice Baumann, Zürich 2011 und STEINHÄUSER, *Imagination*. Zum weiteren s.u. Forschungsstand.

<sup>49</sup> Zum Folgenden vgl. auch BERND HÜPPAUF/CHRISTOPH WULF, Einleitung. Warum Bilder die Einbildungskraft brauchen, in: Dies. (Hrsg.), *Bild und Einbildungskraft*, München 2006, 9-64.

<sup>50</sup> IMMANUEL KANT, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798), hrsg. von REINHARD BRANDT, Hamburg 2000, 1 § 33 A2 Von den Mitteln der Belebung und Bezähmung des Spiels der Einbildungskraft 78ff. »Die Vergehungen (vitia) der Einbildungskraft sind: dass ihre Dichtungen entweder bloß zügellos oder gar regellos sind (effrenis aut perversa).«

<sup>51</sup> Vgl. HÜPPAUF/WULF, Einleitung 9. Vgl. MILDRED GALLAND-SZYMKOWIAK, *Einbildung/Einbildungskraft*, in: Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie*, Bd 1 (A-H), Hamburg 2010, 458-460.

und hermeneutische Denkströmungen dieses Potential. Im Rahmen des so genannten *iconic turn* trat als eine weitere Perspektive die theoretische Durchdringung aus bildtheoretischer Sicht hinzu, die Analyse wissenschaftlicher Theoriemodelle als Bilder.<sup>52</sup>

Hier fügt sich die vorliegende Arbeit ein. Sie untersucht Glaubenslebenslaufmodelle als bildliche Vorstellungen, als *Imaginationen*. Die Konzentration auf diese Aufgabe erklärt den Plural des Begriffs. Bilder zu wagen, zu setzen und mitzuteilen, ist als anthropologische Fähigkeit der »Imagination« im Folgenden vorausgesetzt. Das Interesse liegt nicht darauf, diese Gabe zu diskutieren, sondern eine besondere Gruppe ihrer Artefakte zu fokussieren, nämlich solche, die sie zur Verwobenheit von Glaube und Leben hervorbringt: die Glaubenslebenslauf-Imaginationen.

Eine Brücke zu dem dahinter stehenden bildlichen Verständnis von Modellvorstellungen zum Glaubenslebenslauf mag die theologische Metapherntheorie schlagen.<sup>53</sup> Diese erläutert, dass in der Theorie ebenso wie im Alltag bildliche Redeweisen entscheidend jeden Denkprozess begleiten: Während alltagskreative Metaphern Orientierung innerhalb der Lebenswelt stiften, wirken theoriekreative als *Movens* bei der Entstehung wissenschaftlicher Interpretationen und Erklärungen. »Metaphern fungieren sowohl im Prozess des philosophischen Denkens selbst als auch in seinem rezeptiven Nachvollzug als orientierendes Gelände, geistiges Spielfeld und begrenzendes Terrain.«<sup>54</sup>

Die bildtheoretische Forschung nimmt dieses Interesse an den imaginativen Potentialen wissenschaftlicher Theoriemodelle auf und wendet sich den, tatsächlich skizzenhaft oder auch nur schematisch dargestellten, Visualisierungen abstrakter Theoriegebäude zu. Der Kunsthistoriker Horst

---

<sup>52</sup> Z.B. bei Ricoeur, Bachelard und Durand.

<sup>53</sup> Vgl. KLAUS SACHS-HOMBACH, *Bild/Bildtheorie*, in: Hans Jörg Sandkühler (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie*, Band 1, A-H, Hamburg 2010, 291-295, 292.

<sup>54</sup> MARKUS BUNTFUB, *Tradition und Innovation. Die Funktion der Metapher in der theologischen Theoriesprache*, Berlin 199, 64f mit MICHAEL PIELENZ, *Argumentation und Metapher*, Tübingen 1993. Zur theologischen Metapherntheorie vgl. auch: JOHANNES HARTL, *Metaphorische Theologie: Grammatik, Pragmatik und Wahrheitsgehalt religiöser Sprache*, Münster 2008 und JAROSLAV VOKOUN, *Die Bibel ist zu lesen wie... Ein Kapitel metaphorischer Fundamentaltheologie* (Vortrag am 20.6.2012 in Neuendettelsau, unveröff. Manuskript und Ders., *Die Trennung in Metaphern verstehen*, *Materialdienst des KI Bensheim*, 01/2005, 8-12. Vgl. z.B. zur metaphorischen Rede in der Ekklesiologie VERONIKA HOFFMANN, *Ekklesiologie in Metaphern. Beobachtungen zum ersten Kapitel von Lumen Gentium*, in: *Cath (M)* 62 (2008), 241-256, LUCIEN CERFAUX, *Die Bilder für die Kirche im Neuen Testament*, in: GUILHERME BARAÚNA (Hrsg.), *De ecclesia*, Bd.1, Freiburg i.B. 1966.

Bredekamp erläutert, dass Entscheidendes geschieht, wenn wissenschaftliche Erkenntnis im Modell fixiert wird – ja, dass sie jenseits dieses Ereignisses noch nicht ist. Erst im Schema werden einzelne Gedanken zu einer verdichteten (!) Erkenntnis. Denken heißt Zeichnen, Skizzieren – jenseits der Frage künstlerischer Qualität: »I think« spricht die Skizze.<sup>55</sup> Theorien werden *gebildet*, in ihre Imagination ergießt sich für einen fruchtbaren Moment<sup>56</sup> wie in ein Sammelbecken das Meer an Beobachtungen und – kaum skizziert – schwärmen in den weiteren Augenblicken die daran anschließenden Assoziationen und Forschungsfragen spectralfarbenartig aus.<sup>57</sup>

Die vorliegende Studie geht davon aus, dass jede wissenschaftliche Theorie das Ergebnis eines verdichtenden Imaginationsprozesses, sozusagen eines »bildgebenden Verfahrens«<sup>58</sup> ist, mit dem Menschen versuchen,

---

<sup>55</sup> Die vielfältigen Funde und der reiche Sammelbestand an Objekten der Natur werden erst in einem Akt der Imagination zur Evolutionstheorie. Darwin stand vor der Herausforderung, die Arten, ihre Verschiedenheit und ihr Gewordensein begreiflich zu machen. Obwohl er nicht gut zeichnen konnte, kam auch er nicht umhin, zu diesem Zeitpunkt seiner Wissenschaft vom Modus des Sammelns und Beschreibens in einen Verdichtungsprozess durch Zeichnen überzugehen. Er skizzierte in seinem Notizbuch 1837 ein strauchartiges Geäst und schrieb darüber »I think«, »um das Medium der Zeichnung als Membran des Denkens zu definieren. Das Bild ist nicht Derivat oder Illustration, sondern aktiver Träger des Denkprozesses. ›I think‹ schreibt der Denker – und spricht die Skizze.« HORST BREDEKAMP, *Darwins Korallen. Frühe Evolutionsmodelle und die Tradition der Naturgeschichte*, Berlin <sup>2</sup>2006, 24.

<sup>56</sup> Vgl. dazu: FRIEDRICH COPEL, *Der fruchtbare Moment im Bildungsprozess*, Heidelberg <sup>3</sup>1955, 72ff (*Der fruchtbare Moment im Ästhetischen*) und auch THEODOR WILHELM, *Pädagogik der Gegenwart*, Stuttgart 1959, 297.

<sup>57</sup> Vgl. HERMANN DEUSER, *Iconicity or the creativity of images*, in: HEINZ STREIB u.a. (Hrsg.), *Lived Religion. Conceptual Empirical and Practical-Theological Approaches. Essays in Honor of Hans-Günter Heimbrock*, Leiden/Boston 2008, 190 mit Verweis auf BREDEKAMP, *Darwins Korallen*, 76: Das Bild wurde zur wahren Natur der Evolution. Nicht als Naturbeschreibung, sondern als Kommentar zu einem Diagramm hat Darwin die Essenz seiner Evolutionstheorie formuliert.

<sup>58</sup> ULRICH RATSCH u.a., *Zur Einführung: Was Bilder vermögen und was nicht*, in: Dies. (Hrsg.) *Kompetenzen der Bilder. Funktionen und Grenzen des Bildes in den Wissenschaften*, Tübingen 2009, 3-29, 8 erklären dazu: »Für die bildgebenden Verfahren der Naturwissenschaften stellen wir fest, dass den Bildern, die diesen Verfahren eigen sind, beide Aspekte von Bildlichkeit zukommen: ... Betrachten wir etwa die Bilder der Medizin, so sind diese zum Teil Darstellungen, zum Teil erlauben sie dem Betrachter Einblicke in Bereiche, die dem Auge sonst verborgen sind, und sie geben auch, z.B. organische Strukturen wieder. Dies alles geschieht aber in gezielt verfremdender Weise, so dass spezielle Funktionen heraus präpariert werden. Die Erzeugung des Bildes ist ein Schritt in der Konstruktion wissenschaftlicher Erkenntnis.«

aus einzelnen Beobachtungen – in welcher Weise auch immer erhoben – Erkenntnis zu gewinnen. Diese Imaginationen sind beeinflusst von der aktuellen Perspektive, vorhandenen Modellangeboten (und ihres Nicht-Genügens), gegenwärtigen Eindrücken und dem aktuell verfügbaren Potential der Phantasie im Spiel mit der von ihr wahrgenommenen Realität unter einer wachsamen kritischen Vernunft. »In ihrer konstruierten Brillanz können Modelle zu Fetischen einer Forscherwelt werden«<sup>59</sup>, sie werden wirkkräftig.<sup>60</sup> Sie dienen der Klärung und der Suggestion. »Modelle komprimieren, um überbordende Datenmengen und Aufgaben handhabbar zu machen. Hierin liegt ein Moment der Distanzierung von Bedrängnis, wenn nicht Furcht. Die modellhafte Verkleinerung produziert einen psychologischen Überschuss der seinerseits nicht frei ist von einer suggestiven Physis, die nun von den Modellen selbst ausgeht. Von der schöpferischen Kraft dieses Zwiespalts handelt der intrinsische Bildakt.«<sup>61</sup> Und: Die Produktivität von Bildern, ihre Kreativität und Spontanität setzt sich fort, nicht nur für den, der sie zur Verdichtung heranzieht, sondern auch für

---

<sup>59</sup> HORST BREDEKAMP, *Theorie des Bildakts*. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2007, Berlin 2010, 290. Beispiel: »Odile Crick hat dadurch eine Ikone der Naturwissenschaft geschaffen, dass sie mit dem Modell der Doppelhelix eine verdoppelte Parallele zu dieser Symbollinie erschuf. Um keinen Zweifel daran aufkommen zu lassen, dass hier nicht etwa die Natur an sich, sondern ein ihr gewidmetes Modell abgebildet sei, das systematisch defizitär sein müsse, um funktionieren zu können, besagt die Legende, dass die Figur ›purely diagrammatic‹ sei. Diese kluge Einschränkung wurde jedoch über lange Zeit umso mehr verkleinert, als sich an dem Diagramm schier endzeitliche Hoffnungen entzündeten. Die Erkenntnis, dass die mechanisch wirkende Stabilität der Doppelspirale der bis heute rätselhaften Dynamik ihrer tatsächlichen inneren Vorgänge und vor allem ihres dynamischen Austausches mit der Umgebung nicht entspricht, hat sich erst Ende der neunziger Jahre durchsetzen können. Die Vorsicht des ›purely diagrammatic‹ war durch die Fetischisierung eines Bildes überblendet.« a.a.O., 291f.

<sup>60</sup> »Indem große Bereiche der Evolutionsbiologie ... allein das Modell des Lebensbaums erkannten, wurden und werden immer wieder Baumgraphiken produziert, obwohl deren Nachteile auf der Hand liegen: Ihr Ursprung läuft idealiter auf einen Punkt zu, wohingegen sich die Wurzeln des Baumes verzweigen, und der Wipfel suggeriert eine Gerichtetheit, die Darwin kategorisch verneint hat. Sein Evolutionsdiagramm ist ein Beispiel dafür, dass Modelle einen höheren Stellenwert gewinnen können als das, was sie repräsentieren. Die aus der Evolutionsbiologie selbst kommenden, teils vehement vorgebrachten Einsprüche gegen das Baummodell wirken, als stünden sie vor einer Wand.« a.a.O., 290.

<sup>61</sup> A.a.O., 293.

die, die das Modell betrachten. Diese Produktivität der Bilder ist Ur-»Ermöglichung«.<sup>62</sup>

Alle wissenschaftlichen Modelle basieren auf solcher kreativer Bildlichkeit. Diese Einsicht führt zugleich über den Kontext der Wissenschaft hinaus und verbindet diese mit Kunst, Religion und alltäglichem Wirklichkeitserleben.<sup>63</sup> Denn: Bildlichkeit ist Basisvoraussetzung für jegliches menschliche Wahrnehmen, Erkennen und Denken.<sup>64</sup> »Icons have a mediating function, and therefore they are productive semiotic events.«<sup>65</sup> Im Anschluss an Warburg und Cassirer formuliert, kann der Mensch von seinen ersten körperlichen Ausdrucksformen her als »animal symbolicum« begriffen werden: Außerhalb symbolischer Bezüge ist für ihn keine Welt zu entdecken. »Bilder sind nicht Dulder, sondern Erzeuger von wahrnehmungsbezogenen Erfahrungen und Handlungen; dies ist die Quintessenz der Lehre des Bildakts.«<sup>66</sup> Auf der Basis dieser Überlegungen möchte die vorliegende Arbeit die lebendige Eigenkraft der modellhaften Vorstellungen zum Glaubenslebenslauf – wissenschaftlicher, alltäglicher und künstlerischer Ausprägung – erhellen.

Sie verfolgt dabei ein spezifisch »kritisches« Anliegen: »Wenn das Subjekt im Lebensrecht des Bildes einen Bereich zu erfahren vermag, der selbstbestimmt von außen kommt, erreicht es eine Möglichkeitsform, in der die Selbstfesseln seiner Ich-Fixierung zu Gunsten einer dialogischen Freiheit entflochten werden können. Dies bedeutet, jenen Sphärenverlust ungeheuren Ausmaßes zu überwinden, den die Moderne mit ihrer Privilegierung des Subjekts als Erzeuger und Halter der Welt produziert hat. Das Ich wird stärker, wenn es sich gegenüber der Aktivität des Bildes relativiert. Bilder können nicht vor oder hinter die Realität gestellt werden, weil sie diese mit konstituieren. Sie sind nicht deren Ableitungen, sondern eine Form ihrer Bedingung.«<sup>67</sup>

---

<sup>62</sup> Vgl. a.a.O., 194.

<sup>63</sup> Vgl. DEUSER, Iconicity, 194.

<sup>64</sup> Vgl. a.a.O., 184.

<sup>65</sup> Vgl. a.a.O., 190.

<sup>66</sup> BREDEKAMP, Theorie, 326.

<sup>67</sup> A.a.O., 328.

## I. 2 ZIEL UND ANLAGE DER STUDIE

Das Interesse an Imaginationen zum Glaubenslebenslauf speist sich daraus, ihr ästhetisches Potential aufzudecken und damit zugleich ihrer Anästhetik gewahr werden zu können, d.h. dessen, wofür sie blind machen. Dieses Doppel »Ästhetik und Anästhetik« etablierte der Philosoph und postmoderne Denker Wolfgang Iser in seiner Theorie zum »Ästhetischen Denken«.<sup>68</sup> Die hier vorgelegte Studie will in diesem Sinne »ästhetisches Denken« zum Glaubenslebenslauf fördern: »Es geht nicht bloß um diese oder jene Wahrnehmung zusätzlich zu den gewohnten, sondern um die prinzipielle Anerkennung des Einsichtscharakters und der Orientierungsrelevanz von Wahrnehmungen. Das Denken steht ... dem Wahrnehmen nicht mehr (feindlich) gegenüber, sondern ein erweitertes Wahrnehmen wird für das Denken selbst essentiell und ihm innerlich. ... Ein solch ästhetisches Denken vermöchte – aber nicht, weil es das absolut Wahre wäre, sondern weil es nötiger wurde denn je – vielleicht einige Zukunftswege zu öffnen.«<sup>69</sup>

Ästhetisches Denken ist »kritisches Geschäft«.<sup>70</sup> Die Vielfalt der hier zusammengestellten Glaubenslebenslauf-Imaginationen zielt darauf ab, für

---

<sup>68</sup> Vgl. WOLFGANG ISER, *Ästhetisches Denken*, Stuttgart 1990, 30ff. Er wirbt für solches Trainieren kritischen Bildbewusstseins: »Wer diese Bilder, die unsere individuelle und gesellschaftliche Wirklichkeit durchherrschen, nicht irgendwann in ihrer Spezifität und Massivität vor Augen bekommen hat, der wird, in ihrem undurchschaubaren Glanz sich sonnend, ein Leben lang nach ihrer Pfeife tanzen müssen.« A.a.O., 34f. Iser erklärt, dass es in der gegenwärtigen Wissenschaftssituation darauf ankommt, den Schritt mit zu vollziehen von einer Konzentration auf die Begriffe (wie dies noch Kant präferiert hat) hin zu einer Verbindung aus sinnlicher Wahrnehmung und Reflexion (wie dies auf den Impuls von Adorno zurückzuführen wäre). Es gehe in spezifischer Weise um, »eine Transformation von Ästhetik in Aisthetik«, die »Generierung ästhetisch kompetenter Lebensweisen« A.a.O., 77. Er schreibt weiter: »Genau dies war der tiefere Sinn schon der Ausbildung der Ästhetik im 18. Jahrhundert. ... Es ist – wie mir scheint – ein abgegoltenes Projekt, und eines, das heute nicht mehr elitär ist, sondern allgemeiner wird und an vielen Stellen unsere Lebenswirklichkeit vordringt.«

<sup>69</sup> A.a.O., 77f.

<sup>70</sup> »Ästhetisches Denken, das mit seinem Wahrnehmungsbezug Wahrheitsansprüche verbindet – und ohne diesen wäre es trivial und zynisch – birgt gerade in einer Situation der Pluralität kritische Potenzen und wendet sein Sensorium gegen das aufgetretene Potpourri, das plural tut, während es in Wahrheit alles in eine Einheits-

Differenzen, Irreduzibilität und Inkommensurabilität von Ausdrucksweisen zu sensibilisieren.<sup>71</sup>

Das Potential ästhetischen Denkens liegt in der Variabilität der Vorstellungen: Wer durch diese Schule gegangen ist, »der weiß nicht nur abstrakt um die Spezifität und Begrenztheit aller Konzepte – auch seines eigenen –, sondern rechnet mit ihr und handelt dem gemäß. Er urteilt und verurteilt nicht mehr mit dem Pathos der Absolutheit und der Einbildung der Endgültigkeit, sondern erkennt auch dem anderen mögliche Wahrheit grundsätzlich zu – noch gegen die eigene Entscheidung. Er ist nicht nur prinzipiell davon überzeugt, dass die Lage aus anderer Perspektive sich mit gleichem Recht ganz anders darstellen kann, sondern dieses Bewusstsein geht in seine konkrete Entscheidung und Praxis ein – und bewirkt nicht etwa währenddessen Stillstellung, sondern versieht sie mit einem Schuss Vorläufigkeit und Leichtigkeit. Seine Handlungswelt wird dem Einzelnen spezifischer und im Ganzen durchlässiger sein.«<sup>72</sup>

Die vorliegende Arbeit will demnach unter Aufnahme der Potentiale des *iconic turn* in ein weiteres Feld der praktischen Theologie, für die Frage nach der spirituellen Entwicklung des Menschen die Sensibilität für ästhetisches Denken erhöhen. Denn: Wirklichkeit ist zu komplex, als dass sie mittels quantitativer und qualitativer Forschungen *umfassend* erschlossen werden könnte. Das heißt nicht, dass solche Anstrengungen nicht zu unternehmen seien – aber sie müssen entscheidend kontextualisiert erhoben und auch ebenso rezipiert werden. Hinzu kommen muss die Darlegung der imaginativen Entscheidungen eines Modells und die Bereitschaft, aus neuen Blickpunkten vermeintlich sichere empirische Wissensbestände zu hinterfragen,<sup>73</sup> Vorstellungen zu wechseln und verantwortlich die sich einstellenden Erkenntnisse zu beschreiben.

---

soße verwandelt. Ästhetik bleibt unter den geschilderten Bedingungen ... ein kritisches Geschäft.« A.a.O., 74.

<sup>71</sup> Vgl. a.a.O., 75.

<sup>72</sup> Vgl. a.a.O., 76.

<sup>73</sup> In signifikanter Weise ist dies seit einigen Jahren ein Trend innerhalb der praktisch-theologischen Forschung: Heuristische Modelle, die sich zu scheinbarem empirischen Wissensbestand verfestigt haben, werden mithilfe eines Perspektivwechsels gegen den Strich gebürstet, um der Eindimensionalität festgefahrener Theorien zu entkommen. Mit dem Anliegen, dies für die abgesetzten Wissensbestände zum Glaubenslebenslauf bzw. den entwicklungspsychologischen Theoriebildungen innerhalb der Theologie zu erreichen, sieht sich die folgende Arbeit in guter Gesellschaft z.B. mit der kirchentheoretischen Arbeit von Gerald Kretzschmar (vgl. GERALD KRETZSCHMAR, *Kirchenbindung. Praktische Theologie der mediatisierten Kommunikation*, Göttingen 2007). Ihm gelingt die Neuinterpretation der Modi »Nähe« und »Distanz« im

Angesichts dessen, dass Imagination eine für die Theologie eminent bedeutsame Kategorie darstellt, die derzeit zunehmend entdeckt wird, aber längst noch nicht ausgeschöpft ist,<sup>74</sup> hat die Arbeit auch über das Thema religiöser Entwicklung hinaus Potentiale: Sie zielt darauf, kritisches Imaginieren zu trainieren. Imaginationen-Virtuosität im Sinne eines reflektierten Umgangs mit bildhaften Vorstellungen versachlicht praktisch-theologisches Wahrnehmen, Verstehen und Gestalten.<sup>75</sup>

Die Anlage der Arbeit mag sich als »Museum« für Glaubenslebenslauf-Imaginationen in drei großen Räumen, einem Vorraum der Einleitung und einem Abschlussraum für Konsequenzen eröffnen.<sup>76</sup> Die drei Hauptkapitel

---

Blick auf Kirchenbindung.), den Forschungen zur Überwindung der allzu statischen Phasenmodelle in der Sterbe- und Trauerbegleitung (vgl. schon MICHAEL SCHIBILSKY, Trauerwege. Beratung für helfende Berufe, Düsseldorf 1989 und auch RUTHMARJKE SMEDING u.a., Trauer erschließen – eine Tafel der Gezeiten, Wuppertal 2008. Sie erklären Trauerprozesse im Blick auf deren Vieldimensionalität und Wellenbewegungen) und der Diskussion um den vermeintlichen Traditionsabbruch des Christentums in der Postmoderne (Vgl. LIEVEN BOEVE, Interrupting Tradition. An Essay on Christian Faith in a Postmodern Context, Leuven 2003).

<sup>74</sup> Vgl. PRUYSER, *The Play*, 2.

<sup>75</sup> Diese Erweiterung des Denk- und Handlungshorizontes im Sinne des souveränen Umgangs mit Modellvorstellungen geht einher mit persönlicher Professionalisierung. Die Wiener Psychoanalytikerin Sylvia Zwettler-Otte erklärt dies für ihren Fachbereich: »Verschiedene Konzepte eröffnen unterschiedliche Zugänge zur psychischen Wirklichkeit. Für das theoretische Verständnis und die Weiterentwicklung der Psychoanalyse ist das Durchdenken dieser Konzepte unerlässlich. Es gehört zu der fundierten langjährigen theoretischen und praktischen Ausbildung von Psychoanalytikern, dass sie möglichst alle wesentlichen bis jetzt erarbeiteten psychoanalytischen Konzepte kennengelernt haben. Einige davon, die ihnen besonders einleuchtend und nützlich erscheinen, werden sie bevorzugt verwenden. Sie bilden ein Netzwerk, das dicht aber auch luftig genug sein sollte, um die persönlichen Erfahrungen des Analytikers mit den Seilen der Theorie zu verknüpfen. Wenn dieses Netz durch den Analysanden in Schwingung versetzt wird, dient dies dem Analytiker für das Abfedern seiner eigenen Einfälle, die – so ist zu hoffen – oft zu hilfreichen Deutungen werden von dem, was gerade im Analysanden vorgeht. (Wenn dieses Bild Assoziationen von Trampolin, Sicherheits- aber auch Spinnennetz hervorruft, so zeigt das genau die anregenden und fördernden aber auch die einschränkenden, hemmenden Aspekte einer Theorie.) ... Es führt uns jedenfalls weiter, die unterschiedlichen theoretischen Modelle miteinander in Beziehung zu setzen und sie womöglich zu integrieren, damit sie einander ergänzen und gegebenenfalls korrigieren können.« SYLVIA ZWETTLER-OTTE, *Ebbe und Flut – Gezeiten des Eros. Psychoanalytische Gedanken und Fallstudien über die Liebe*, Stuttgart 2011, 9ff.

<sup>76</sup> Dies als Metapher im Anschluss an Welschs Bemerkung zum Boom der Museen, da »im allgemeinen Bewusstsein heute deutlicher als in manch wissenschaftlichen Rigorismus empfunden wird, dass unsere Welt zunehmend ästhetisch geprägt ist und dass es eine Kompetenz genau dafür zu entwickeln und die Chance dieses Trends zu